

I Einführung und ausgewählte Zugänge

Teil I – Vorspann der Herausgeber

Hier und im Folgenden zu Beginn aller Teilbereiche des Buches möchten wir Sie als Herausgeber auf die Beiträge einstimmen.

Im ersten Teil des Buches sollen Grundlagen gelegt werden, auf die Sie immer wieder bei der Lektüre der weiteren Teile zurückgreifen können. Schon im ersten Teil wird deutlich werden, dass die Beschäftigung mit dem Phänomen Lebenslauf stets selektiv erfolgen muss. Zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen haben zu den Fragen nach der Natur des Ablaufs unseres Lebens viel zu sagen. Einige allerdings haben sich hier traditionell besonders hervorgetan; andere entdecken erst in den zurückliegenden Jahren die intellektuelle und praktische Bedeutung, die in Fragen (und Antworten) nach dem Verlauf unseres Lebens liegt.

Wir beginnen mit einem »Aufschlag« (►Kap. 1, Kruse und Wahl) zu Grundfragen der Lebenslaufforschung und ihrer Geschichte. Vor allem soll, zentral für das gesamte Buch, aufgezeigt werden, dass eine umfassende Lebenslaufforschung nur interdisziplinär betrieben werden kann. Unseres Wissens wird in diesem Kapitel zum ersten Mal der Versuch unternommen, ein solches Zusammenwirken unterschiedlicher Disziplinen in Gestalt von insgesamt 18 Zugängen zur Lebenslaufforschung darzulegen.

Für die Soziologie (►Kap. 2, Backes) stehen Fragen nach der Ablaufgestalt des Lebens im Zentrum des Interesses: Sind solche

Ablauflogiken gesellschaftlich, historisch, politisch weitgehend festgelegt? Leben wir letztlich »nur« das, was uns an Normen und institutionellen Regelungen vorgegeben ist? Wie verändern gesellschaftliche Entwicklungen letztlich auch unsere ganz persönlichen Werdegänge? Wo bleibt dabei so etwas wie »Entwicklungsfreiheit«?

Die Psychologie (►Kap. 3, Wahl und Kruse) hat demgegenüber mit dem Begriff der »Entwicklung« stets sehr stark, viel stärker als die Soziologie, auf den Beitrag des Einzelnen im Hinblick auf Gestaltungsmöglichkeiten abgehoben. Ist nicht, so wird gefragt, das lebenslang hochindividualisierte Entwicklungsgeschehen (Biografie!) konstitutiv für eine Anthropologie? Wer überzieht hier den Bogen: die individuelle Sichtweise der Psychologie oder die gesellschaftlich ausgerichtete der Soziologie? Sie werden sich Ihre Meinung bilden.

Und schließen Sie dabei die kulturelle Relativität von angeblich objektiven Größen wie dem menschlichen Alter in Ihre Überlegungen ein (►Kap. 4, Poser und Poser). Hier wird es, wie wir finden, noch einmal richtig spannend – und verunsichernd zugleich. Was hat es zu bedeuten, wenn wir zu dem Ergebnis kämen, dass unterschiedliche Kulturen das menschliche Altern, die Gesetze des Lebensablaufs, ja, auch das Ende des Lebens völlig unterschiedlich interpretieren?

1 Lebenslaufforschung – ein altes und neues interdisziplinäres Forschungsthema

Andreas Kruse und Hans-Werner Wahl

Zusammenfassung

In diesem Einführungskapitel, das in einem gewissen Sinne als Fundament für das gesamte Buch dient, gehen wir zunächst auf bedeutsame historische Entwicklungslinien der Lebenslaufforschung ein. Dabei zeigt sich, dass die Lebenslaufforschung auf einer reichhaltigen Ideengeschichte zu Vorstellungen menschlicher Entwicklung bzw. zu den Möglichkeiten und Grenzen von Leben und Altern aufbaut. Anschließend untersuchen wir grundlegende Annahmen der Lebenslaufforschung und setzen uns mit drei zentralen Fragen der Lebenslaufforschung auseinander: (1) Wie lässt sich das Wesen menschlicher Entwicklung angemessen beschreiben? (2) Woher rührt Entwicklung? (3) Erfolgt Entwicklung bzw. operieren die Einflüsse auf Entwicklung über den Lebenslauf hinweg in ähnlicher oder in völlig unterschiedlicher Weise? Im Weiteren gehen wir auf die Lebenslaufforschungstraditionen in unterschiedlichen Disziplinen bzw. entsprechenden Unterströmungen ein und kommen dabei zu insgesamt 18 Spielarten wie folgt (vgl. ► **Tab. 1.1**): Primär Psychologie: (1) Psychodynamische Sichtweisen und die Idee des Primats des frühen Lebens für alles nachfolgende Leben; (2) Stufen- und Phasenmodelle des Lebens; (3) Biografischer Zugang zum Lebenslauf; (4) Lebensspannenpsychologie; (5) Psychologische Theorien zu lebenslanger Entwicklung und Adaptation. Primär Soziologie: (6) Untersuchung von Minoritäten, sozialen Problemlagen und Devianz; (7) Veränderungen in Disengagement und Aktivität bzw. Kontinuität als Lebenslaufmodelle; (8) Standardisierung und Institutionalisierung des Lebenslaufs; (9) Lebenslange Entwicklung als Zusammenwirken von sozialen, kulturellen und historischen Einflüssen; (10) Primär quantitative Lebensverlaufs- und Lebensübergangsforschung. Primär Biologie, Medizin und Epidemiologie: (11) Lebenslange Entwicklung als fortschreitender Wandel der lebenden Substanz; (12) Lebenslaufbezogene Akkumulation von Schutz- und Risikofaktoren. Primär Bildungswissenschaft: (13) Lebenslauf als lebenslange Bildungssozialisation; (14) Idee des lebenslangen Lernens und von lebenslanger Bildung. Primär Demografie: (15) Lebenslauf als markiert von Geburts- und Mortalitätsdynamiken. Primär Philosophie und Theologie: (16) Lebenslange Entwicklung und Altern als Gnade oder Fluch; (17) Lebenslange Glaubensgeschichte als Ressource. Primär Ethnologie/Anthropologie: (18) Kulturen und Ethnien vergleichende Lebenslauf- und Altersforschung.

1.1 Einführung

Das Bestreben, menschliches Leben als sinnhafte Ablaufcharakteristik verstehen

zu wollen, gehört wahrscheinlich zu den ältesten Anliegen der Menschheit überhaupt.

Und bis heute hat die Lebenslaufperspektive in den unterschiedlichsten Disziplinen nichts an Bedeutung und Forschungsimpetus verloren. Gleichzeitig geht die Lebenslaufforschung mit Ambitionen einher, die – theoretisch, methodisch und empirisch – hohe Anforderungen stellen. Dieses Kapitel und dieses Buch möchten sich diesen Fragen und Problemen, den Potenzialen und

Grenzen des Lebenslaufansatzes mit dezidiert Beachtung der Sichtweisen unterschiedlicher Disziplinen stellen. In diesem Einführungskapitel wird dazu zunächst die Bedeutung der Lebenslaufforschung, historisch und systematisch, herausgearbeitet, und es werden die wichtigsten Strömungen der Lebenslaufforschung identifiziert und einander gegenübergestellt.

1.2 Zur historischen Entwicklung und Bedeutung der Lebenslaufperspektive in den Verhaltens-, Sozial-, Geistes- und Lebenswissenschaften: Historische und systematische Anmerkungen

Zur historischen Entwicklung der Lebenslaufforschung¹

Das Verstehen des Rätsels vom Werden und Vergehen in der unbelebten und belebten Natur, in dem hier vor allem interessierenden Humanbereich, hat Menschen, als Teil ihrer »naiven« Alltagskultur, als Thema wissenschaftlicher und künstlerischer Auseinandersetzung und als wichtiger Aspekt unterschiedlichster Beratungsformen (z. B. Philosophie, Theologie, Medizin) von jeher fasziniert. Wie finden wir »richtig« ins Leben? Was sind die dabei auftretenden Risiken? Wie können wir die früh im Leben angesammelten Lernerfahrungen im mittleren Lebensabschnitt optimal nutzen? Wie kann Leben insgesamt, von der Wiege bis zur Bahre, etwas »Gutes« besitzen?

Vor allem Groffmann (1970) und Nühlen-Graab (1990) haben in ihren Analysen die vielfältigen Spielarten des intellektuellen und künstlerischen Umgangs mit derartigen Fragen in Bezug auf den Lebenslauf aufgezeigt. Bedeutsam in der neueren Philosophie war dann vor allem Tetens (1736–1807) im Jahre 1777 erschienene »Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung«, in denen ganz ausdrücklich argumentiert wurde, dass menschliche Entwicklung über den gesamten Lebenslauf hinweg stattfindet. Der belgische Mathematiker und an demografischen Verteilungen interessierte Quetelet (1796–1874) schließlich inaugurierte die Suche nach den »Gesetzen« des Lebenslaufs im Sinne eines regelrechten Forschungsprogramms, bereits mit Bezügen auf körperliche, kognitive und

1 Wenn im Folgenden von Lebenslaufforschung die Rede ist, dann bezieht sich dieser Begriff dem interdisziplinären Anliegen des vorliegenden Buches entsprechend auf die in unterschiedlichen Disziplinen mit zum Teil sehr unterschiedlicher Zielsetzung und Forschungsmethodik angestellten Analysen von Entwicklung im Lebenslauf; wir beziehen uns ausdrücklich nicht auf disziplinspezifische Kontexte und Traditionen, die mit Differenzierungen wie Lebenslauf- vs. Biografieforschung oder Lebenslauf (life course) vs. Lebensspanne (life span) vs. Lebenszyklus (life cycle) verdeutlicht werden können (vgl. hierzu etwa Alwin, 2012).

emotionale Entwicklung bis hin zur Suche nach lebensphasenbezogenen Unterschieden in Delinquenz- und Selbstmordraten.

Sowohl in der Psychologie als auch in der Soziologie hat die Lebenslaufforschung eine lange Tradition. Dabei steht die psychologische Lebenslaufforschung primär unter der Zielsetzung, menschliches Erleben und Verhalten – nicht zuletzt auch in seiner Individualität – zu erklären, während die soziologische Lebenslaufforschung primär auf eine Analyse der für »soziale Wirklichkeit« konstitutiven Strukturen und Lebenswelten zielt.

In den Frühphasen der »Entwicklung der Entwicklungspsychologie« wurde Entwicklung im Allgemeinen nicht mit dem gesamten Lebenslauf, sondern nur mit der Kindheits- und Jugendphase des menschlichen Lebens in Verbindung gebracht. Diese Konzentration erklärt sich vor dem Hintergrund eines in deutlichem Gegensatz zu »modernen« Entwicklungsbegriffen stehenden, traditionellen Verständnisses, demzufolge Veränderungen nur dann als Entwicklung zu beschreiben sind (bzw. Gegenstand entwicklungspsychologischen Interesses werden sollten), wenn sie irreversibel, im Sinne einer »Entwicklungslogik« zwangsläufig, universell, invariant und durch einen qualitativ höherwertigen Endzustand begrenzt sind.

Jedoch findet sich schon früh ein Interesse an Entwicklungsprozessen in späteren Lebensphasen, etwa in den 1880er Jahren bei Preyer und Galton, in den 1910er Jahren bei Stern, in den 1920er Jahren bei Giese, Hall, Hollingsworth und Thorndike, in den 1930er Jahren bei Bühler, Jones und Pressey/Kuhlen. Vor allem das bereits kurz nach seinem Erscheinen intensiv rezipierte und ausstrahlungsreiche Werk von Charlotte Bühler (1933) »Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem« kann als Wiege der modernen Lebenslaufforschung nach dem Zweiten Weltkrieg angesehen werden. Parallel wurde die Lebens-

laufperspektive vor allem in einer klinischen Sicht auch durch psychodynamische Ansätze wie jene von Alfred Adler und Carl Gustav Jung stark unterstützt.

Seit den 1950er Jahren ist die psychologische Lebenslaufforschung in Deutschland vor allem durch Hans Thomae (z.B. 1983, 1998) und Ursula Lehr (z.B. 1995) befördert worden. International propagierten in dieser Zeit vor allem James Birren, Erik Homburger Erikson, Robert Havighurst und Bernice Neugarten eine Lebenslauf-sicht auf Entwicklung, dies nicht nur als Kritik an einer ausschließlich an Kindheit und Jugend interessierten Entwicklungspsychologie, sondern auch an einer nur auf die Beschreibung und Erklärung von Entwicklungsprozessen im Alter interessierten Gerontologie. Seit den 1970er Jahren hat Paul Baltes im Zuge seines Wirkens in den USA ein regelrechtes Programm einer »Life-span Developmental Psychology«, flankiert von Unterstützern auch aus nicht-psychologischen Bereichen (z.B. Elder, Featherman, Fries, Lerner) und Kontrahenten und Kritikern seiner Sichtweise (z.B. Dannefer, Lehr), auf den Weg gebracht.

Am Beginn der Entwicklung soziologischer Lebenslaufforschung steht die 1918 von William Isaac Thomas und Florian Znaniecki veröffentlichte Studie »The Polish Peasant in Europe and America«, in der umfangreiches biografisches Material über einen polnischen Immigranten für die Analyse von mit Migration einhergehenden Prozessen sozialer Desintegration und Individualisierung genutzt und insbesondere eine methodologische Position entwickelt wurde, der zufolge die Bedeutung sozialer Strukturen nur auf der Grundlage der Berücksichtigung objektiver *und* subjektiver Wirkfaktoren verstanden werden kann und biografische Daten entsprechend »den perfekten Typ soziologischen Materials« darstellen (vgl. hierzu und im Folgenden auch Fuchs-Heinritz, 1998). Ausgehend von dieser Arbeit etablierte sich in Polen bereits in

den 20er Jahren eine qualitative Biografieforschung, in den Vereinigten Staaten bildete die später als Thomas-Theorem bekannt gewordene Position (»If men define situations as real, they are real in their consequences«, Thomas & Thomas, 1928) eine Grundlage für die Entwicklung der Chicagoer Schule und später des symbolischen Interaktionismus. Das Interesse an der Nutzung individueller Biografien für die Analyse soziologischer Fragestellungen ging in den Vereinigten Staaten ab den 30er Jahren angesichts einer sich rapide entwickelnden quantitativen Sozialforschung deutlich zurück, in Deutschland blieben die Entwicklungen in der amerikanischen und polnischen Soziologie infolge methodischer Vorbehalte ohnehin weitgehend wirkungslos. Bis in die 60er Jahre konkretisiert sich soziologische Lebenslaufforschung vor allem in Form eines rollentheoretischen Ansatzes; die Sequenzierung von Rollen über die Lebensspanne und Rollenübergänge werden hier im Kontext eines Lebenszyklusmodells unabhängig von Unterschieden in der Art und zeitlichen Taktung von Lebensereignissen, unabhängig von sozialen Beziehungen und unabhängig von Prozessen sozialen Wandels betrachtet (vgl. Elder, 1995). Wesentlich für die weitere Entwicklung der soziologischen Lebenslaufforschung waren die von Norman Ryder (1965) im *American Sociological Review* veröffentlichte Arbeit »The Cohort As a Concept in the Study of Social Change«, die, aufbauend auf der von Mannheim (1928) vorgelegten Analyse zur Bedeutung der Generationenfolge für sozialen Wandel, in einem »life stage principle« das Konzept der *Kohorte* für die Analyse der Interaktion zwischen individueller Entwicklung und sozialem Wandel nutzt. Mit Kohorte ist die Zugehörigkeit zu bestimmten Geburtsjahrgängen oder Gruppen von Geburtsjahrgängen gemeint, die sich durch spezifische Erfahrungen auszeichnen (z.B. Bildungswege, historische Ereignisse). Bedeutsam war auch

die von Riley, Johnson und Foner erstmals 1972 in *Ageing & Society* publizierte Altersschichtungstheorie, deren Aussagen zur wechselseitigen Abhängigkeit von individueller und gesellschaftlicher Entwicklung als eine mögliche Integration unterschiedlicher Perspektiven lebenslaufbezogenen Denkens angesehen werden (vgl. Alwin, 2012). Die Arbeiten von Glen Elder zu den Folgen der großen Depression (Elder, 1974) und der Rekrutierung im Zweiten Weltkrieg (Elder, Shanahan & Clipp, 1994) können als eine weitere Kontextualisierung von Lebensläufen angesehen werden, insofern sie die soziale Einbindung (»interdependent lives«) und die Bedeutung des Zeitpunktes, zu dem Menschen mit Lebensereignissen konfrontiert werden (»age distinction«), für die Verortung von Menschen im Kontext von historischen Entwicklungen und Kohorten verdeutlichen.

Mit den hier skizzierten psychologischen und soziologischen Ansätzen sind wesentliche konzeptuelle Grundlagen auch der heutigen Lebenslaufforschung geschaffen worden. Empirisch kam – neben der Weiterführung von Studien, die ursprünglich Fragen der Entwicklung im Kindes- und Jugendalter fokussierten – die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg stark angestiegene Zahl an Längsschnittstudien – vermehrt auch zu Fragen der Entwicklung im mittleren, höheren und hohen Erwachsenenalter – hinzu. Die heute verfügbaren Längsschnittstudien umfassen teilweise Beobachtungszeiträume von mehr als 60 Jahren. Aber auch andere Disziplinen haben Bedeutsames zur Lebenslaufforschung beizutragen, worauf weiter unten dezidiert eingegangen wird.

Bedeutung der Lebenslaufforschung: Fundamentale Annahmen, Potenziale und Herausforderungen

Lebenslaufforschung und »Lebenslaufdenken« (»Life Course Thinking«, Alwin, 2012, S.206) gehen vor allem davon aus,

dass alle Phasen des menschlichen Lebens gleichwertig sind, deshalb auch der gleichwertigen Aufmerksamkeit durch Wissenschaften bedürfen, *und* diese Prämisse nur eingelöst werden kann, wenn bestimmte, jeweils fokussierte Lebensphasen stets im Kontext anderer Phasen bzw. des gesamten »restlichen« Lebens betrachtet werden. Die Erhaltung des Entwicklungszusammenhangs über das gesamte Leben hinweg ist gewissermaßen die *sine qua non* jeglicher Lebenslaufforschung. Eine methodisch interessante Implikation eines solchen Verständnisses besteht übrigens darin, dass nicht jede Lebenslaufforschung den gesamten Lebenslauf, eventuell sogar längsschnittlich, untersuchen muss, sondern es vielmehr darauf ankommt, den Konnex zwischen fokussierten Lebensphasen und anderen Lebensperioden explizit im Auge zu behalten bzw. theoretisch und empirisch zu fassen. Dies kann anhand von Längsschnittdaten über längere Zeiträume und mehrere Lebensphasen hinweg empirisch geschehen (muss aber dennoch auch theoretisch verstanden werden), aber auch durch Konzentration auf eine Lebensphase unter expliziter theoretischer Argumentation im Hinblick auf den Lebensgesamtzusammenhang (was natürlich idealerweise zu einem späteren Zeitpunkt auch empirisch untermauert werden sollte). In einer radikalen Anwendung stellt diese Meta-Idee alle ausschließlich lebensphasenspezifisch operierenden Forschungsprogramme in Frage, die sich bisweilen zwar lebenslaufbezogen geben, jedoch einen solchen Anspruch, wie eben beschrieben, letztlich nicht einlösen.

Weitere allgemein akzeptierte Meta-Ideen oder Prinzipien der Lebenslaufforschung (siehe dazu vor allem Settersten, 2003) sind vor allem die Vorstellung der Multisphärität (manchmal auch Multidimensionalität genannt) und der Multidirektionalität lebenslanger Entwicklung. Hiermit gemeint ist die Notwendigkeit, Entwicklung über das gesamte Leben hinweg

stets auf mehreren Dimensionen (etwa der biologischen, der physisch-funktionalen, der sozialen, der kognitiven, der persönlichkeitsbezogenen, der historisch-gesellschaftlichen) zu betrachten und dabei auch zu berücksichtigen, dass auf diesen Dimensionen potenziell unterschiedliche »Rhythmen« des Werdens und Vergehens oder, allgemeiner, ihres Einflusses auf Leben ganz generell sichtbar werden. Die Analyse von Entwicklung auf einzelnen Dimensionen steht dabei unter der grundlegenden Zielsetzung, den »Gesamt-Rhythmus« des Lebenslaufs zu rekonstruieren, das eigentliche Ziel der wissenschaftlichen Analysen geht weit über ein Verständnis von bereichsspezifischen Entwicklungen hinaus. Lebenslaufforschung zielt wesentlich auf die Identifikation von für den Lebenslauf in seiner Gesamtheit charakteristischen Stabilitäten und Veränderungen, die Differenzierung von kontinuierlichen und diskontinuierlichen Veränderungen, auf das Verständnis der für den Verlauf weiterer Entwicklung relevanten Übergänge (»Transitions«; »Turning points«). Unabhängig davon, ob sich die Analyse stärker an normativen Ereignissen, die für alle Menschen eines bestimmten Alters bedeutsam sind, oder stärker an der »Innensicht«, subjektiven Repräsentationen von Entwicklung im Lebenslauf, orientiert, zielt Lebenslaufforschung nicht zuletzt auf die Erklärung von Heterogenität, von Unterschieden zwischen Individuen, sozialen Gruppen und Kohorten. Ein wesentliches Merkmal der Lebenslaufforschung ist schließlich, gleich ob biologisch, psychologisch oder soziologisch angelegt, die Vorstellung, dass Lebensläufen etwas Plastisches innewohnt. Featherman und Lerner (1985) sprechen in diesem Zusammenhang von einer Diskrepanz zwischen der jeweils zu beobachtenden *Performanz* (in einem weiten Sinne verstanden) und den jeweils gegebenen, aber noch nicht genutzten *latenten* Reserven und Potenzialen, die möglicherweise erst in Zukunft, durch medizinische

Fortschritte, andere Werthaltungen, neue politische Prozesse und Institutionenbildungen genutzt werden können und auf diese Weise die Charakteristik einzelner Lebensphasen wie auch Lebenslaufgestalten verändern können. Ein in diesem Zusammenhang häufig zu findendes Argument ist beispielsweise die Feststellung von Baltes (1997), das hohe Alter sei noch (historisch) jung und deshalb sein Möglichkeitsraum noch kaum bekannt, geschweige denn genutzt und ausgestaltet. Des Weiteren wird die Grundannahme der Plastizität von Lebensläufen in Untersuchungen deutlich, die sich primär um eine Identifikation von Risiko-

oder Vulnerabilitätsfaktoren und deren Wirkmechanismen bemühen. Verwiesen sei an dieser Stelle auf Arbeiten aus der Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters (Rutter, 1990; Werner & Smith, 1992), der Psychotraumatologie (Solomon & Ginzburg, 1999) oder der Soziologie devianten Verhaltens (Girtler, 1987; Shaw, 1966). Eng verbunden mit der Idee der Plastizität ist das Interesse an der Heterogenität von Entwicklungsprozessen und dem auf diesem gründenden Bemühen, weniger allgemeine Altersnormen als vielmehr charakteristische Alternsformen zu identifizieren (vgl. Thomae, 1983, 1998).

1.3 Grundlegende Fragen der Lebenslaufforschung

Auch wenn, wie wir gleich sehen werden, die Ansätze bzw. Strömungen innerhalb der Lebenslaufforschung vielfältig, vielschichtig und z.T. nicht immer kommensurabel sind, so sind die grundlegenden, übergeordneten Forschungsfragen dennoch ähnlich (Featherman & Lerner, 1985; Settersten, 2003; Baltes et al., 2006). Die vielleicht grundlegendste Frage lautet: Wie lässt sich das Wesen menschlicher Entwicklung angemessen beschreiben? Erwartungsgemäß finden sich hier sehr unterschiedliche Antworten, nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der verschiedenen Disziplinen (Featherman & Lerner, 1985). Aus der Perspektive der Psychologie finden sich so unterschiedliche Antworten wie: als eine geordnete Reihe von dauerhaften Veränderungen zu jedem Zeitpunkt des Lebens, als das Erreichen eines höheren Funktions- und Erlebensniveaus, als das Wechselspiel von Gewinnen und Verlusten, als die erfolgreiche Bewahrung von Kompetenzen und erfolgreicher Umgang mit Verlusten, als Persönlichkeitswachstum. Aus der Pers-

pektive der Soziologie liegen Antworten nahe wie: als Durchlaufen einer Sequenz von sozialen Rollen, als Partizipation an einem bestimmten Ausschnitt gesellschaftlicher Entwicklung oder als Entscheidung unter alternativen Verlaufsoptionen. Dagegen könnte aus der Perspektive der Biologie auf die Entfaltung und Weitergabe des genetischen Potenzials verwiesen werden.

Die nächste grundlegende Frage schließt sich unmittelbar an: Woher rührt Entwicklung? Aus Gegebenheiten der Person, aus ihrer Umwelt, aus einer Wechselwirkung zwischen beiden? Auch hier halten die verschiedenen Disziplinen unterschiedliche Antworten bereit. Aus der psychologischen Perspektive sind hier etwa zu nennen: die frühkindliche Entwicklung, über die gesamte Lebensspanne hin wirksame Selbstregulationsmechanismen oder Persönlichkeitsfaktoren, aus soziologischer Perspektive sozialstrukturelle Merkmale und Stratifizierung der Gesellschaft, gesellschaftliche Opportunitätsstrukturen, Kohortenzugehörigkeit und Generationenlagerung, aus

biologischer Perspektive genetische Programme oder das unterschiedliche Altern von biologischen Systemen (Zelle, Organ, Funktionssystem), was wiederum genetisch mitbestimmt sein kann.

Eine dritte grundlegende Frage ergibt sich aus den beiden genannten nahezu zwingend: Erfolgt Entwicklung, operieren die Einflüsse auf Entwicklung über den Lebenslauf hinweg in ähnlicher oder in völlig unterschiedlicher Weise? Ist beispielsweise der Einfluss der sozialen Umwelt auf Entwicklung in der Kindheit größer als im Alter? Wirkt Armut in jeder Lebensphase gleichförmig? Geht der Einfluss der genetischen Ausstattung im Laufe der Lebensspanne eher zurück oder wird er gar noch stärker? Gibt es diesbezüglich Unterschiede je nach dem betrachteten Funktionsbe-

reich (z.B. Kognition, Affektivität, Sozialverhalten). In der dritten übergeordneten Frage sind weitere fundamentale Fragen der Lebenslaufforschung enthalten: Verläuft Entwicklung über den Lebenslauf kontinuierlich oder diskontinuierlich, und was sind die zentralen Rahmenbedingungen/Einflussfaktoren für beide Dynamiken bzw. für den Wechsel von kontinuierlicher Entwicklung und diskontinuierlichen »Brüchen«? Kann man Entwicklung mit quantifizierenden Modellen oder nur mit qualitativen Kategorien adäquat erfassen bzw. verstehen? Es braucht wohl kaum betont zu werden, dass der Versuch einer angemessenen Antwort auf diese Fragen immense theoretische, methodische und empirische Voraussetzungen und Anforderungen beinhaltet.

1.4 Zentrale Strömungen der aktuellen Lebenslaufforschung

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, einen Überblick über wesentliche Strömungen bzw. Ansätze zum Verständnis lebenslanger Entwicklung zu geben. Dies unter der Zielstellung, die Vielfalt und Pluralität von Zugängen zum Verständnis von Lebensläufen, die Komplementarität verschiedener Disziplinen und damit letztlich auch die Notwendigkeit einer interdisziplinären Lebenslaufforschung aufzuzeigen (►Tab. 1.1). Wenn wir im Folgenden diese Strömungen näher beschreiben, dann kann dies aus Platzgründen nur sehr summarisch geschehen; die Grundidee und die Grundannahmen des jeweiligen Ansatzes sollen deutlich werden, nicht deren oft recht komplexe Details und Binnendifferenzierungen, Überlappungen mit anderen Zugängen oder gar entsprechende empirische Befunde. Dabei erheben wir nicht den Anspruch,

die einzelne Ansätze oder gar die für eine spezifische Disziplin relevanten Zugänge erschöpfend darzustellen; an dieser Stelle soll lediglich auf einige zentrale Varianten eingegangen werden.

Psychologie

Die Bedeutung *psychodynamischer Sichtweisen*, oft in ihrer Mutterdisziplin, der Psychologie, kritisch betrachtet, hat bis heute nichts an Kraft verloren, wenn man vor allem ihre klinische und kulturelle Wirkung, weniger ihre wissenschaftliche Heuristik in den Blick nimmt. Vor allem die Freudsche Grundidee der notwendigen Fokussierung und Offenlegung »verdrängter« frühkindlicher Traumata, um Entwicklungen, vor allem psychopathologische Entwicklungen im Erwachsenenleben,